# Ein Stoss-Seufzer

Autor(en): **Richter, Mario O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **19 (1951)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-568661

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

Zug, der ihn mir hätte bringen können. Ich hoffte, dass er komme, und das heisst warten müssen.

Nach Wochen endlich kam sein Brief, so roh und kantig wie die geschnitzte Keule des Kanaken. Es schien die ärgste Not vorüber, das Leben nicht mehr gar so hart. Man müsse möglichst bald vergessen. Was einmal war, kommt nimmer wieder. Was tat's, wenn man auf seinem Wege ein Herz mit Füssen trat! Man hatte doch die Lust allein für Geld getauscht. Es war mithin die Rechnung glatt.

Wohl hatte ich den reinen Menschen nur erdacht, ein Phantasiegebilde meiner Hoffnungsfreudigkeit. War wirklich alles eitel Unwahrheit, was sich in jenen Tagen abgespielt? Barg seine Seele nur ein fremdes Instrument, auf dem ich meine Melodien spielte, solange ich die Saiten schlagen konnte? Dann war auch dieser Mensch ein hohles Tongefäss.

So kehre ich betrübt in meinen Kreis zurück.

Ich warte hoffend, hoffe wartend.

Wie lange noch?

*Axel Ander, Frankfurt a. M.*

# Ein Stoss-Seufzer

Man möchte es seinen lieben Mitmenschen doch so gern immer recht machen — aber wie?

Hat man keinen Freund, heisst es: Das ist aber ein Menschenfeind! Hat man einen Freund, sagt man: Oh, ist der aber unmoralisch! Wechselt man einmal seinen Freund, raunen die lieben Nachbarn: Was hat der für einen Verschleiss! Hält man seinem einzigen Freund die Treue, liest man aus den mitleidigen Blicken: Diese germanische Nibelungen-Treue ist doch längst überholt! Hat man es nur auf den Körper des Partners abgesehen, muss man ein «minderwertiger Kerl» über sich ergehen lassen, liebt man nur geistig, muss man sich ein höhnisches Lächeln gefallen lassen. Nimmt man eine unglückliche Liebe tragisch, wird man verlacht, ist man oberflächlich, wird mit dem Finger gewiesen: Seht diesen Taugenichts! Gibt man für einen Geliebten viel Geld aus, meinen die Moralisten: Die reinste Prostitution! Gibt man wenig Geld aus, kommt prompt die Bemerkung: So ein Geizhals! — Ist man überzeugter Christ, muss man hören: Natürlich dieser frömmelnde Heuchler; ist man Atheist, blitzt es aus einem überheblichen Blick: Kein Wunder, dass er so unmoralisch ist! Ist man Arbeiter, weisen die Neunmalklugen daraufhin: Naja, eine degenerierte Volksklasse! Ist man Gelehrter, werden die Nachbarn aufgeklärt: Diese hohen Herren haben immer etwas Besonderes! Ist man überzeugter Pazifist, kommt es aus der Leute Munde: Diese weichlichen, weibischen Männer! Ist man kein Pazifist, so sagen die Besserwisser: Kein Wunder, Brutalität und Sittlichkeitsverbrechen liegen auf einer Linie! — Führt man den körperlichen Verkehr so durch, wie der kleine Max ihn sich bei uns vorstellt, klingt es intolerant: Seht, diese widerlichen Ferkel! Führt man ihn nicht so durch, wie unsere Gegner es gern

wahrhaben möchten, sagen die Halbgebildeten: Der ist ja gar nicht «so»! Hat man es dem Freund zum ersten Mal gezeigt, hat man ihn natürlich verführt: konnte er es schon vorher, dann «werden die Geliebten von Hand zu Hand gegeben»!

Macht man aus seinen Gefühlen kein Hehl, flüstert es hinter unserem Rücken: Dieser Zyniker mag so etwas auch noch zugeben; hält man die Sache vor seinen Nachbarn möglichst geheim, pumpen sie sich auf: Der soll ja nicht so tun; wir wissen doch, was mit ihm los ist!

Hält man sich allein, meinen die Leute: sowas ist nur selten, also widernatürlich; schliesst man sich zum Geltendmachen seiner Rechte zusammen, bekommt man zu hören: Macht nicht soviel Aufhebens von Euch! Klärt man die andern über uns auf, sagen sie: Ja, wir wissen, doch können wir für Euch nichts tun! Klärt man sie nicht auf, bleiben sie dumm — und wir werden weiter verfolgt. —

Ich will es meinen Mitmenschen nicht mehr recht machen.

Ich will mich so verhalten, wie es mir meine Natur und m e i n Gewissen vorschreibt.

*Mario O. Richter, Bremen.*

---

# TANTALUS

*O Tantalus, ich kenne Deine Qualen,*
*Wenn in der Strasse*
*Die Gestalten sich mir nahn.*
*Was trennt uns noch?*
*Ein ungesprochenes Wort?*
*Ein Schritt?*
*Vorbei!*

Hubert.